

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 52

Rubrik: Ladislaus an Stanislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Radislaus an Stanislaus.



Liaper Bruter!

In der Bundesversammlung hat ein wenig gegurert, nachdem sich ein Unschickbottinnenfänger das Intermezzo erlaubt hat ehlichen Landesvädern die Schuhe zu nehmen. Variatio delectat! hede der Nazi! O! Malrahbresident denken sollen als Er keine Bodinen Meer hatte und Er hette die Sie-Jung zur Upwachs-Lung 1 mal barfis erdönen Sohlen. 4 uns wäre es Meili-Ohrer gewässen wen Sie for der Sigung die Schue dem Jean-Henri, dem vranthöfischen Hanseiri, gestibbt hätten — Bö-Täter hätte dann der widerborstige Juge de paix im Wallis den Rehturs verpflit. Iprigens wäre es amp-Lage wenn der Jean-Henri den Geschlächtnamen angeben Würthe wie die Andern, Er Wirth wohl nicht der einzige Hanseiri sein im Wältschland.

In der eiggenössischen Pütsche Tisch-Kussion ist es zimlich freundeizgenössisch zugegangen. Das ist das flastische Lied: As-tu de l'argent? Chast chladere? ge-Wariert Worten, piß es gescherblet hat von Stettfurt bis auf Schnäf. Ofen ge-Standen haben Mir die Viehnanzi-ellen Ermahnungen des eidgenössischen „Hauers“ gefallen; es ist aber schade, daß er bei der lägen Frackzion ist. Abrobo! Wann der Brofet von Stettfurt so Guraßhirt ist wie Er ragt hat, wäre es besser gewäsen wenn Er seinen Discours de mademoisele — seine In fernrede — im Pärengräben gehalten hätte, womit ich ferpleipe dein semper r r r

Radislaus.

De Chabishächler.

Es ist kei Narretie,
En Chabishächler z'fi!
Es het im Land viel Chabishöpf,
So rund u voll wie d'Chirchturmchnöpf.
Da het bim Eid bis gnuet
En Chabishächler z'thuel!
Es ist kei Narretie,
En Chabishächler z'fi!
Iß's Messer gschliffe nid ganz recht,
So wird de Chabis grob und schlecht.
„Nüt“, schimpfe „Lüt im Au,
„Channst, Chabishächler, Du!“

Es ist kei Narretie,
En Chabishächler z'fi!
Er hechlet mengist z'in statt zarob;
Denn balge d'Lüt an wieder drob.
E Jedem trifft de Schnitt
De Chabishächler nit.
Es ist kei Narretie,
En Chabishächler z'fi!
Da hechlet eine an der Rüg
Proporzelschöpf und ander Smüs:
„Du, Chabishächler, hör',
Mer wenddi nid uf d'Stür!“

Eine neue Motion.

Da das Gute stets totgeschwiegen wird, fühlt sich der „Nebelspalter“ verpflichtet, einer, in den Zeitungen bis jetzt noch nicht erwähnten Motion, die von Herr Nationalrat Joos in der letzten Session der Bundesversammlung gestellt wurde, in gebührender Weise zu gedenken. In seinem bekannten, großen Humanitätsgefühl für die unteren Volksklassen, stellte Herr Joos nämlich den Antrag, es möchte, da der Zudrang zu den eidgenössischen Kopistenstellen ein so ungeheurer sei, das „schweizerische Bundesblatt“ zukünftig nicht mehr dem Drucke übergeben, sondern in so viel Exemplaren abgeschrieben werden, als es Abonnenten besitze. Herr Joos glaubt nämlich, daß aus dem Verdienste, der gegenwärtig bloß der Bundes-Druckerei erwachse, mehreren hundert armen Teufeln „mit schöner Handschrift“ auf die Beine geholfen werden könne; es entspreche diese Art der Arbeitsteilung überhaupt viel mehr dem demokratischen Geiste der Schweizer, als wenn die ganze Arbeit nur einer einzigen Person oder Firma zugewendet werde. — Möge diese Motion in einer der nächsten Bundesversammlungen wieder zur Sprache kommen!

Das Stumpfnäschen der Frau Helvetia.

„Jetzt haben wir mehr Ausgaben und müssen borgen gehen? Ei, ei wird das ein schönes Stumpfnäschen geben!“
„Ach was — wieso denn auch?“
„O — wie sagt doch Shakespeare so schön: „Und Borgen stumpft der Wirtschaft Spitze ab . . .““



Ich besitze, wie Ihnen längst bekannt, ein großes Vermögen. Ich meine nämlich das Erinnerungsvermögen von Ihren verschiedenen rein vergessenen Anerkennungsversprechen sogar auf ein Denkmal bei lebzeitiger Größe erhalten zu haben. Sie beauftragen bisher weder ein Mandatbureau noch einen Steinhauer, um Ihren Vorspiegeleien gerecht zu werden. Sie vergessen Ihre Schuldigkeit meinen Schulden gegenüber. Ich überschütte umsonst Ihr Blatt mit den Flüssigkeiten meines Geistes, und doch trinken Sie Ihren Wein, einbildlich genommen, aus meinem Schädel.

Ich bin ein armer Teufel ohne Aussicht auf eine eigene Höhle, und doch vergleiche ich mich vergnüglich mit gegenwärtigen eidgenössischen Finanzen, und darf mich getröstet an die Seite der Bundesweizenhändler stellen. Auf eine Kopistenstelle in Bern haben sich 400 Hoffnungsüberfüllte gemeldet. Verdmähnte 399 wollten den Räten unter meiner Anverführung kagenmusizieren, was einzig meine Abgeratenheit verhinderte. Für 398 hatte es ja keinen Sinn, weil Jeder dem Andern eine Gewährleistung pflichtgemäß mißgönnen mußte. Da hätte vernünftigerweise jeden Abend je Einer die Wahlbehörde ankagen müssen, was weit über ein Jahr gespektakelt hätte nebst polizeilichen Vorschriften. Ich sitze zwar nicht ganz im Trockenen, aber vollständig im Sumpf. Droz nimmt mich wieder nicht mit nach Kreta und meine Flagge wird dort nicht gehißt, der Halbmond ist meinem Vollmond vorgezogen, weil eben der Letztere vom Sultan angebollen wird. In Paris auf Zola, Labori, Piquard und Comp. zu spucken rentiert auch nicht mehr. Ich möchte fast wünschen einige wahrhaftige Schandthaten auf dem Halbe zu haben, damit ich dieselben wie Esterhazy öffentlich erzählen könnte zu meinem Nutzen und zur blutigen Schande meiner Zuhörer. Herr Prinzipal! sorgen Sie, daß ich Sie nicht anarchistisch begrüße in bisher und nicht weiterer Hochachtung.

Ihr grimmig ergebener

Trüllifer.

Mul- und Chlauesüch.

Jürichi: „Du, Frau, im Aargau händst dann d'Mul- und Chlauesüch.“

Marei: „Was ischs an mit dere Süch?“

Jürichi: „He, es wachsed em Vch zwüsche de Chlaue un in de Gösche Bajille, und dann chönet die arme Tier es paar Wuche nüm recht laufe, un mit em frässe und Suse happerets au. Gwöndli besserets dann wieder nodigno.“

Marei: „Chönt di Süch an ins Jüribiet cho?“

Jürichi: „Mügli wär's scho trotz der Sperri, wo sie an der Aargauer gränge gmacht hän.“

Marei: „Los, em Vch möchtis nid gunne, aber d's Mannevolch würdi mi nid tuere, wänns öbbedie dere Bajille überchämft, bsunderbar in der säbe Zit, wo so vil Fäst gfiert werde.“

Bim, Bam, Bum!

Ich weiß nicht was soll es bedeuten, sie wollen in Chur die Glocke nicht läuten, wie bisher, wenn der Markt beginnt und Alles auf rechtlichen Vorteil sinnt. Wir sagen im Ernste: „Das wär vom Uebel, kann reizen zu Thränen auch ohne Zwiebel.“ Wir kommen uns vor als Missethäter, die nicht mehr handeln wie Altersväter. Die Marktglocke mit ihrem Schalle ist wie ein Gebet zur Himmelshalle, daß viel Glück Krämer und Käufer segne, und nicht eine Wolke den Tag verregne. Bekanntlich treibt immer schlecht Wetter allerlei Schabernak unter die Bretter, wo beim Geldwechsel Irrtum entsteht und Manchem ein schöner Vorteil entgeht. Die Glocke will warnen mit „bam bum“: „Käufer, Verkäufer seht euch wohl an.“ Sie sagt Allen und Allen mit bim bam: „beim Wählen und Zahlen nur langsam.“ Sie lehrt uns freundlich mit bam bim: „was wohlfeil und gut ist nur das nimm“, und singt sie in's Land hinaus bem bom, dann meint sie: „nimm Geld mit und komm“, und wünscht uns endlich in bam bam: „Der Tag sei Dir nützlich und angenehm.“ Die Glocke wird also wohl das Recht haben, den Markt zu öffnen in allen Buchstaben. Und nun mach dich auf du fauler Bengel, und ziehe mir fleißig den Glockenschwengel, und wer es ihm künftig will verbieten, dem soll man ein Brett an die Stirne nieten. Kein braver Churer soll da läßig bleiben, sofort die Klagschrift ganz dick unterschreiben. Wer da nicht merkt was das will bedeuten, dem wollen wir nächstens ganz anders läuten!

Preisfrage für Socrateffe.

Blei ist schwer — aber ein Narr ist schwerer als Blei!“ wurde nach Salomo gepredigt.

„Himmel!“ seufzte da der glückliche Besitzer einer Kantippe: „Wie schwer ist dann eine Narrin?“